Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 29: II. Sondernummer: Eidgenössisches Schützenfest

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schwarze Panther

KRIMINAL-ERZÄHLUNG VON CONAN DOYLE

Es ist ein trauriges Los, wenn ein junger Mann kostspielige Neigungen, vornehme Berbindungen und große Aussichten, jedoch weder Geld noch einen Beruf hat, der es ihm ermög= licht, welches zu verdienen. Mein Bater, ein gut= mütiger, leichtblütiger und leichtlebiger Edel= mann, baute so fest auf den Reichtum und die Güte seines unverheirateten alteren Brubers, Lord Southerton, daß er mit Sicherheit darauf rechnete, daß sein einziger Sohn es niemals nötig haben murde, seinen Lebens= unterhalt selbst zu verdienen. Er meinte, daß, wenn ich nicht auf den ausgedehnten Besit= zungen von Southerton unterkommen könnte, für mich doch irgendein Posten im diplo= matischen Dienst gefunden werden könnte, welche unserer bevorzugten Klasse ja beson= bers offen stehen. Er starb zu früh, um zu er= fennen, wie falsch seine Berechnungen gewesen waren. Weber mein Oheim noch ber Staat bekümmerten sich auch nur im geringsten um mich und um meine Laufbahn. Ab und zu ein paar Fasanen oder einige Salen aus Southerton waren alles, was mich daran er= innerte, daß ich der Erbe von Otwell House sowie einer der ausgedehntesten Grundherr= schaften des Landes war. Einstweisen hatte ich eine Junggesellenwohnung in Grosvenor Mansions und hatte teine andere Beschäfti= gung, als in Hurlingham Tauben zu schießen oder Polo zu spielen. Jeden Monat murde es mir schwieriger, bei den Wucherern meine Wechsel erneuern zu lassen oder noch eine weitere Sypothek auf mein längst überschul= detes väterliches Erbe aufzunehmen. Vor mir lag das Verderben, welches ich täglich klarer, näher und unvermeidlicher fah.

Was mir meine Armut besonders schmerz= lich fühlbar machte, war, abgesehen von dem unermeglichen Reichtum meines Onkels Southerton, der Gedanke, daß sich auch alle meine anderen Verwandten in glänzenden Verhält= nissen befanden. Der nächste von diesen mar Everard King, meines Baters Neffe und mein Better, welcher in Brafilien ein Aben= teurerleben geführt hatte und nun nach England zurückgekehrt war, um sich hier mit Silfe der drüben erworbenen Reichtümer anzukau= fen. Im ersten Jahre nach seiner Rückfehr hatte auch er sich nicht um mich gefümmert; aber an einem Sommermorgen erhielt ich von ihm eine Einladung, ihn in Grenlands Court zu besuchen. Da ich gerade vor dem Schuld= gerichte erscheinen sollte, so machte mir diese Einladung viel Vergnügen. Vielleicht würde mir dieser unbekannte Better aus meiner Berlegenheit helfen. Er konnte der Familie nicht die Schande antun, mich der Schuldhaft

preiszugeben. Ich ließ daher meinen Koffer paden und reiste noch an demselben Abend nach Clipton-on-the-March. Nachdem ich in Ipswich umgestiegen war, fuhr ich mit einer fleinen Lokalbahn bis zu einer öden Salte= stelle. Die Landschaft bestand aus welligem, grasigem Boden, durch welchen sich ein Fluß mit steilen Ufern in trägen Windungen schlän= gelte. Es erwartete mich fein Wagen, da, wie ich später erfuhr, das Telegramm, welches meine Ankunft anzeigte, verspätet angekommen war. Ich mietete daher im Ortsgasthofe ein Mägelchen. Der Kutscher, ein vortreff= licher Mensch, war voll Lobes über meinen Better. Ich erfuhr, daß Mr. Everard King stets hilfsbereit war, daß er die Schulkinder bekleidete und beköstigte, daß sein Besithtum allen offen stand, daß er eine offene Sand für Wohltätigkeitszwecke hatte - furz, ber Kutscher glaubte, daß mein Better wohl ins Parlament gewählt werden wollte.

Da wurde ich auf einen prächtigen Vogel aufmerksam, welcher auf einer Telegraphen= stange neben der Straße saß. Ich hielt ihn zuerst für einen Säher, doch er war größer als ein solcher, und sein Gefieder viel schöner. Der Kutscher sagte mir, daß der Bogel mei= nem Better gehörte. Es scheint, daß das Aus= segen fremdländischer Tiere eines seiner Stetfenpferde war. Er hatte aus Brafilien eine Menge Bögel und andere Tiere mitgebracht, welche er nun in England heimisch machen wollte. Als wir durch das Tor von Grey= lands Park gefahren waren, konnten wir eine ganze Anzahl davon wahrnehmen. Ein Tier mit kleinen Fleden, ein Pekkari, wie ich glaube, eine farbenprächtige Goldammer, eine Art Gürteltier und ein sonderbares dachs= artiges Geschöpf, das sich langsam dahin schlich, waren unter ben ausländischen Tieren, welche mir auffielen, als wir durch die ge= wundene Zufahrtsstraße fuhren.

Mr. Everard King stand auf den Stusen seines Hauses. Er hatte uns kommen sehen und vermutet, daß ich in dem Wagen säße. Er schien ein gemütlicher, wohlwollender Mann zu sein, war kurz und die und etwa fünfundvierzig Jahre alt. Sein Gesicht war rund und zeigte gute Laune. Die Tropensonne hatte es gebräunt und mit Tausenden von Falten durchzogen. Er trug einen weißen seinenen Anzug, wie ein echter Pflanzer, hatte einen breiten Panamahut auf dem Kopfe und eine Zigarre zwischen den Jähnen. Als ich ihn erblickte, mußte ich sofort an ein Tropenshaus mit Beranda denken. Aber seine Erscheisnung stach sonderbar von dem großen steiners

nen Herrensitze, mit seinen mächtigen Flügeln und den gewaltigen Torpseilern, ab.

"Liebste," rief er über seine Schultern zurück, "Liebste, hier ist unser Gast. Willsommen, willsommen in Greylands! Ich bin hochersreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Vetter Marshall, und betrachte es als eine große Ehre, daß Sie diesen schläfrigen kleinen Landsitz durch Ihre Anwesenheit erheitern wollen."

Nichts konnte herzlicher sein als sein Betragen, und ich fühlte mich bei ihm sofort wie zu Sause. Aber ich bedurfte aller seiner Berglichkeit, um mich nicht durch die Rälte und Ablehnung zurückgestoßen zu fühlen, welche mir seine Frau, ein großes, bleiches Weib, entgegenbrachte, als sie auf die Auf= forderung ihres Gatten auf mich zukam. Sie stammte, glaube ich, aus Brasilien, sprach aber ausgezeichnet englisch, und ich entschul= digte ihr unwirsches Betragen mit ihrer Un= fenninis englischer Gebräuche. Sie versuchte es gar nicht zu verbergen, daß ihr mein Be= such durchaus unangenehm war. Sie sprach wohl höflich mit mir, aber ich las in ihren ausdrucksvollen, dunklen Augen deutlich den Wunsch, mich sofort wieder nach London zu= rückfahren zu sehen.

Aber meine Schulden waren zu drückend, und die Soffnungen, welche ich auf meinen reichen Better gesetzt hatte, zu bedeutsam, als daß ich mich hätte durch die Unart seiner Frau irre machen lassen. Ich schenkte daher ihrer Rälte feine Beachtung und erwiderte den freundlichen Willtomm meines Betters aufs Serglichste. Er hatte keine Mühe gespart, um es mir bequem zu machen. Mein Zimmer war reizend. Er beschwor mich, ihm zu sagen, was mir Bergnügen machen könnte. Ich hatte schon auf der Zunge, daß dies am besten mit einem Sched geschehen könnte, aber dies schien mir doch etwas verfrüht für un= sere kurze Bekanntschaft. Das Essen mar aus= gezeichnet, und als wir beim Raffee fagen und seine Savanazigarren rauchten, fand ich, daß der Kutscher mit seinen überschwenglichen Lobreden auf meinen Better volltommen recht gehabt hatte, und daß es keinen großherzi= geren und gastfreundlicheren Mann geben fonnte als Everard Ring.

Aber troz seiner freundlichen Gemütsart war er doch ein Mann von sestem Willen, der auch gesegentlich zornig werden konnte. Dies wahrzunehmen, hatte ich am nächsten Morgen Gesegenheit. Die sonderbare Abneigung, welche Frau King wider mich gesaßt hatte, war so start, daß sie beim Frühstick geradezu in Beseidigung ausartete. Diese Abneigung

C. SCHLOTTERBECK, ZÜRICH, 118 Kanzleistr.-Feldstr., Tram No. 8

Vertrauenshaus der Automobil-Branche!

Garage Tag und Nacht geöffnet. Billiges BENZIN, Ia Qualität. 3

Za 2242 g